

sein würde, besonders als Fidelius bei jedem Abendbesuche ihm nun kräftiger die Hand drückte und Lefkerbissen mit auf den Thurm brachte, wie man den Kindern den Abschied aus dem väterlichen Hause noch zuletzt durch allerlei Gutes zu versüßen sucht.

O behalten der Herr Kammermusikus Dero lieben Caviar — brach der Alte endlich traurig los, nachdem er an einem Aprilabende lange auf den Freund gewartet: es will mich die Schleckerei bedünken wie Armesünderkost.

Was? — rief Fidelius mit erzwungenem Lachen. Glaubt Ihr, das Käuzlein habe geschrien und Ihr sollt nun abgethan werden? O, Freund, es war die Lerche, die sich freundlich in's heitere Sonnenlicht schwang.

Frühlinglüstchen wehen draußen, Blumen heben ihre Häupter um die grünen Rasenhügel, die Haine wiegen ihre jungen Wipfel!

Ja, — setzte Balthasar wehmüthig hinzu mit den Worten Ossian's, die er oft aus des Freundes Composition abgeschrieben und auf sich anwendete:

„Aber vergebens wird die Sonne rufen an meinem Hügel: wach auf! wach auf! Balthasar Weißig! Du Schläfer im engen Hause! Der Wanderer wird kommen, mich suchen und — mich nicht finden, denn nahe ist die Zeit meines Schließens.“

Scheiden? — Scheiden? — erwiderte Fidelius. Was nennet Ihr Scheiden? — Die Körper trennen sich, wenn Freunde und Geliebte gehen, aber die Seelen, die Gedanken, die kein Raum trennet, bleiben sich nah. Und — da es Euch doch nun das Herz gesagt — Weißig! auch meine Gedanken bleiben Euch nah und meine Briefe werden's Euch beweisen. Ja, ehlicher Alter, es war die Henkermahlzeit unsers Beisammensessens. Ich habe meinen Abschied und reife. Noch ehe die Stunde vergeht, trägt mich der Postwagen fort in die weite Welt. Darum sei kurz, bitterer Augenblick des Abschiedes! Lebt wohl, mein treuer Jonathan! — Lebe wohl, du freundliches Zimmer! Lebt wohl, ihr Lederstühle! Leb' wohl, Benjamin!

Bekümbt stand Balthasar. Er hatte den letzten Handdruck der Liebe im Leben empfangen und fort war der Freund, fort, der ungewissen Zukunft entgegen, in eine unbekannte Welt voll Trug und Täuschung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige flüchtige Züge, als Beitrag zur Charakteristik italienischer Kleinstädter.

(Fortsetzung.)

Zwar bemerkt man in den ersten Tagen des Herbstes eine mehr als gewöhnliche Lebhaftigkeit, allein sie ist nur vorübergehend und verkündet die unmittelbar folgende, gänzliche Grabesstille. Wer immer ein Landgut, eine Villa, oder vier Pfähle außerhalb der Stadt sein Eigenthum nennt, schießt sich mit Eintritt des Herbstes an, die Stadt zu verlassen, um die Freuden des Landlebens zu genießen. Selbst jene Marchesi, Conti und Cavalieri, welche aus gewissen Ursachen den Herbst nicht auf ihren eigenen Gütern zubringen wollen, bleiben nicht zurück, sie werden von den Gutsherren und Villabesitzern für die Zeit der villoggiatura angeworben und ziehen mit ihnen aus der Stadt, wodurch nun Casino, Corso, die Bottegen und selbst die Straßen so öde und Menschenleer sich darstellen, als ob jene Geißel der Menschheit, welche einst dem zärtlichen und schulgerechten Petrarke seine vielbesungene Laura entriß, und welche die heutigen Italiäner mit der Anwesenheit der Deutschen in eine Kategorie zu setzen pflegen, da gewüthet hätte. In diesem Zustande bleibt die Stadt bis gegen Weihnachten hin, denn da den Schönen Italiens der Hang, spät zu kommen und spät zu gehen, gleichsam angeboren ist (man erinnere sich des Theaters und der Bottegen), so sucht nun auch jede derselben auf dem Lande zu verweilen so lange als möglich, um so spät als möglich in die Stadt zurückzukehren. Der Herr Gemahl der Dame, welcher nun vor der Bottega seines Dorfes sitzt, mit dem Signor Parroco conversirt, und dabei aus allen Tönen gähnt, sehnt sich zwar herzlich nach den Bottegen der Stadt zurück und schüttelt über die ihm sehr lästig fallende Laune seiner Gattin gewaltig den Kopf, allein da er nur in erwähnten Bottegen Sitz und Stimme, zu Hause aber nur Sitz, doch keine Stimme hat, so bleibt die Dame, alles Kopfschütteln ungeachtet, da, wo sie ist, ja sie würde selbst am Weihnachtabend noch nicht Befehl zum Ausbruch ertheilen, hätte er nicht den klugen Gedanken, sich an den, eben aus der Stadt zum Besuch eintreffenden Cavaliere servente zu wenden und ihn um seine geneigte Fürsprache zu bitten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Sylben-Räthsels in No. I.

Geiter, geben, Erben, Ergebenheit.